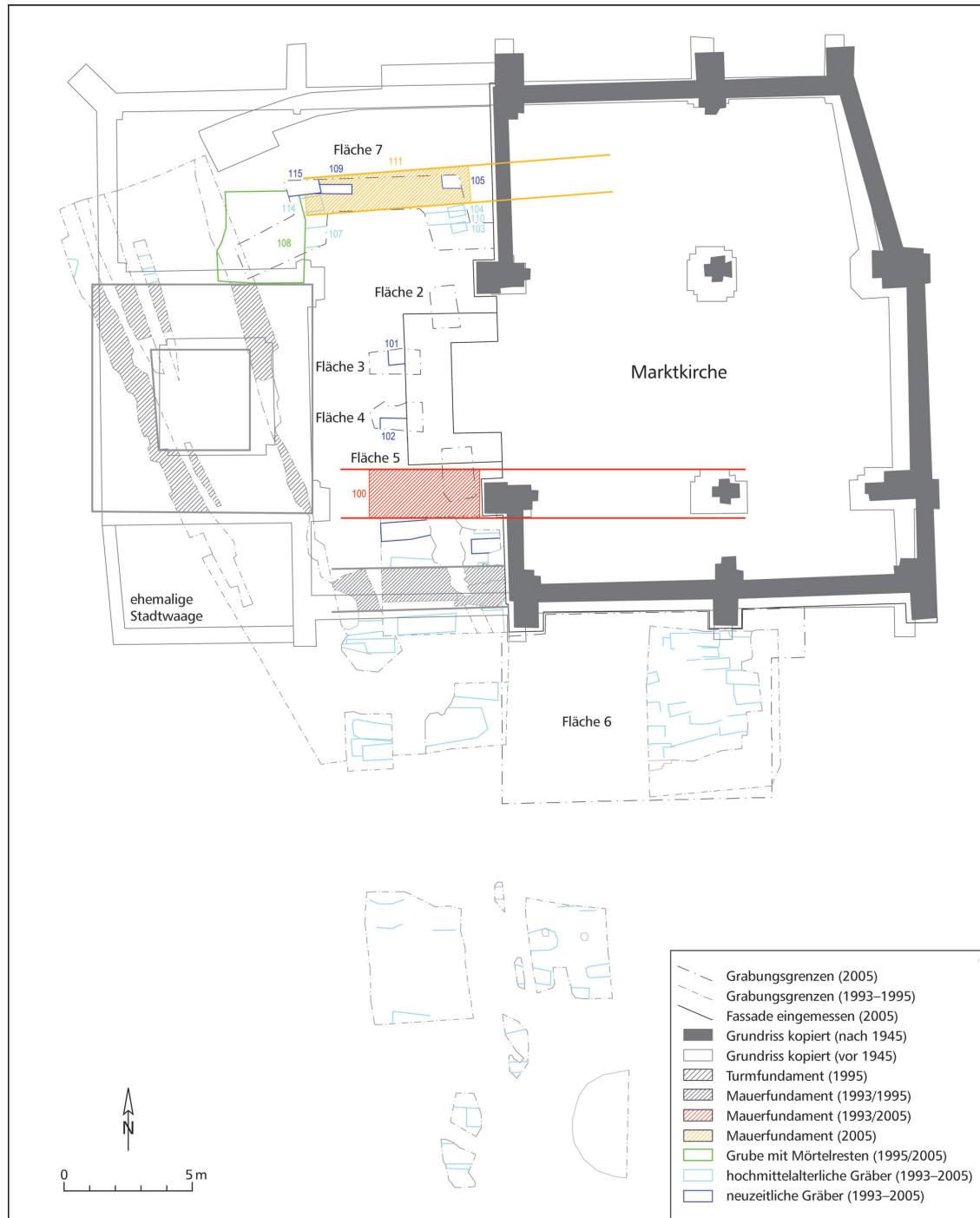


Neue mittelalterliche und neuzeitliche Befunde zur Essener Marktkirche

Cordula Brand und
Uwe Schoenfelder

In Rahmen der Neugestaltung der Marktkirche St. Gertrud in der Essener Innenstadt betreute die Firma ARCHBAU verschiedene Eingriffe in das Bo-

dendenkmal. Nach den Ausgrabungen der 1990er Jahre an dieser Stelle war mit Gräbern und Baubefunden bzw. mit deren Resten zu rechnen, zumal man das



121 Essen, Marktkirche.
Lageplan der Gräber und
Baubefunde.

Gotteshaus nach der Kriegszerstörung auf verkleinertem Grundriss und ohne Turm neu erbaut hatte (Abb. 121).

Die ersten beiden Eingriffe lagen im nicht wiedererrichteten westlichen Bereich. Hier sollten vier Punktfundamente (Flächen 2–5) für einen anzubauenden Glaskubus sowie der Rohrgraben für eine Fernwärmeleitung (Fläche 7) angelegt werden (Abb. 122). Die dritte Bodenöffnung erfolgte südlich der Kirche für den Bau einer neuen Zugangstreppe (Fläche 6). Während der letztere Eingriff befundlos blieb, erbrachten die ersten beiden aussagekräftige Gräber- und Baubefunde, die zusammen mit dem bereits Bekannten und der spärlichen schriftlichen Überlieferung ein gewisses Bild von der Baugeschichte der Marktkirche ergeben.

Die Kirche St. Gertrud wird erstmals im Testament der Äbtissin Theophanu (1054/58) des Damenstiftes zu Essen erwähnt. Sie lag randlich außerhalb des Stiftsbezirkes und war die Kirche des Laienvolkes. Wann sie wirklich gegründet wurde und wie sie ursprünglich aussah, ist unbekannt. Bei den jüngsten Ausgrabungen wurde ein in Lehm gesetzter Mauerkörper (Stelle 100) angeschnitten, der mit dem Befund einer älteren Grabung identisch zu sein scheint, sodass für die Mauer eine Breite von über 2 m angenommen werden kann. Der W-O orientierte Mauerzug liegt in der Achse der südlichen Säulenreihe der heutigen Kirche und in der Flucht der Südmauer des Westturmes. Südlich davon schließt sich ein umfangreiches hochmittelalterliches Gräberfeld an, auf dem die moderne Südmauer der Kirche gründet. Das Gräberfeld reichte weit in den Süden hinaus und war dicht belegt. Aus den relativ kleinen bisher untersuchten Arealen konnten weit über 100 angeschnittene Bestattungen geborgen werden. Bis zu sechs Lagen übereinander sind nachgewiesen. Es ist möglich, dass das Gräberfeld schon vor dem ersten Kirchenbau bestanden hat. Von der Nordseite der Kirche, nördlich des Turms waren bisher nur zwei oder drei Bestattungen bekannt. Bei den Grabungen 2005 konnten fünf weitere Gräber (Stellen 103, 104, 107, 110, 114) angeschnitten werden, die nördlich einer W-O-Flucht entlang der Turmnordkante – aber innerhalb (südlich der Nordmauer) der modernen Kirche – lagen und durch eine weitere Bruchsteinmauer (Stelle 111) geschnitten wurden.

Es ist anzunehmen, dass sich die Parallelmauer zu Stelle 100 in Flucht der Turmfundamente und der nördlichen Säulenreihe der modernen Kirche befand. Allerdings konnten in der Fläche 2, welche leicht versetzt in dieser Flucht lag, keine Mauerreste beobachtet werden. Dieser älteste Steinbau mag einen etwa rechteckigen Grundriss gehabt haben.

Die Kirche St. Gertrud besaß einen massiven, quadratischen Turm, der auf einem Plan des 19. Jahrhunderts belegt ist und im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Bei den älteren Grabungen waren seine spärlichen Überreste freigelegt worden. In Analogie zu vielen an-



122 Essen, Marktkirche. Nordprofil mit durchschnittenem Mauerkörper in Fläche 7 (Stelle 111). Im Vordergrund links die angeschnittene Gruft (Stelle 115) mit Unterschenkelknochen in Fundlage und umgelagertem Schädel.

123 Essen, Marktkirche. Oben: Oberes Planum in der NW-Ecke mit Mauer-cke (?) Stelle 111, Grabrest mit Oberschenkelknochen Stelle 109 (rechts), Grube Stelle 108 (links), beide geschnitten durch Gruft Stelle 115 (Mitte) mit eisernem Sarggriff und randlich deponierten Oberschenkelknochen; unten: Unteres Planum unterhalb der Mauer mit heller Grube, Grab Stelle 114, geschnitten durch Grube Stelle 108, die wiederum von der Gruft Stelle 115 (oben links) gestört wird.

deren Kirchen ist anzunehmen, dass dieser Turm im 12.–13. Jahrhundert an den bestehenden Kirchenraum angebaut wurde. Das Gräberfeld dürfte höchstens bis in das 13. Jahrhundert hinein belegt worden sein, denn ab der Jahrhundertmitte mehren sich die Belege für eine Nutzung des Geländes (südlich) der Kirche als Markt. So verhandelte 1272 der Stadtrat „vor der Gertrudiskirche auf dem Markt“. Seit dem 14. Jahrhundert ist von der „Marktkirche“ die Rede. Südlich gegenüber dem Gotteshaus wurde das Rathaus errichtet und 1399 an den Kirchturm die Stadtwaage angebaut.

Für das Jahr 1478 ist eine Erweiterung der Kirche zum Markt hin erwähnt. Zu diesem Ausbau gehört der 1993 freigelegte Mauerkörper in Verlängerung der heutigen Südmauer. Symmetrisch zu dieser Mauer – in Bezug auf die Turmmittelachse – ist die neu ergrabene Mauer Stelle 111, welche die hochmittelalterlichen Gräber Stellen 104 und 114 schneidet und von den neuzeitlichen Gräften Stellen 105, 109 und 115 geschnitten wird (Abb. 123). Sie gründet tiefer als die Südmauer, besitzt aber wie diese schräg gestellte Sandsteinplatten in der Fundamentierung. Wahrscheinlich gehört auch die große, bereits 1995 angeschnittene Mörtelgrube Stelle 108 zu dieser Bauphase. Sie liegt zwischen der Turmnordmauer und Mauer Stelle 111. Die darin enthaltenen Funde, Grauware, Keramik Siegburger Art und ein frühes glasiertes Gefäß, datieren in das 15./16. Jahrhundert.

1519/20 wird berichtet, dass die Nordseite der Kirche neu errichtet und eingewölbt wurde. Bei diesem Umbau mag die Marktkirche ihre Vorkriegsgestalt erhalten haben. Die bis dahin bestehende Nordmauer kann in der Folgezeit nicht mehr in tragender Funktion existiert haben, da ihre Fundamente von drei Gräften (Stellen 105, 109, 115) gestört werden. Nachdem die Kirche 1563 evangelisch geworden war, fanden seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis

1796 Bestattungen im Kircheninnenraum statt. Hierzu zählen die bereits erwähnten Gräfte in der Mauer Stelle 111, zwei westlich der modernen Treppenanlage neu angeschnittene Gräfte (Stellen 101 und 102) sowie zwei bereits 1993 südlich der Treppenanlage aufgedeckte Grabanlagen. Die Toten waren in genagelten Holzsärgen mit Eisenbeschlägen und -griffen beigesetzt. In der Gruft bereits vorhandene Bestattungen wurden häufig auch zur Seite geräumt.

Nach der nahezu vollständigen oberirdischen Zerstörung der Marktkirche im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude nach langen Diskussionen in verkleinerter Form wieder aufgebaut. Der bis zum Krieg im Süden liegende Eingang wurde an die Westseite verlegt.

Die neue Umbaumaßnahme sieht vor, den Eingang wieder an die alte Stelle zu verlegen.

Für die gute Zusammenarbeit sei der Evangelischen Kirche, dem Architekturbüro Gerber Architekten sowie der Stadtarchäologie Essen gedankt.

Literatur: C. BRAND/D. HOPP, Untersuchungen im Bereich der Essener Marktkirche in den Jahren 1994 und 1995. Arch. Rheinland 1995 (Köln/Bonn 1996) 108 f. – S. LEENEN, Gräber, Gruben und Gewölbe. Archäologie im Bereich der Marktkirche in Essen. Essener Beitr. Gesch. Stadt u. Stift Essen 113 (2001) 9–97.

STADT ESSEN

Der Neubau des Mariengymnasiums in Werden

Detlef Hopp

Das neue Mariengymnasium am Porthofplatz in Essen-Werden wurde dort erbaut, wo sich die ehemaligen abteilichen Teiche der von Liudger um das Jahr 799 gegründeten Benediktinerabtei befanden. Die Existenz einer Mühle im Mittelalter ist als ein Beleg für das Vorhandensein eines Teiches oder mehrerer Teiche in dieser Zeit zu werten: Bekannt war, dass das größte, westliche Gewässer dem Betrieb der innerhalb der Stadtmauern gelegenen, 1391 erstmals urkundlich erwähnten Porthofsmühle diente. Zu dieser Zeit einigten sich der Vogt des Stiftes Werden, Adolf von Kleve und der Mark, und der Werdenener Abt Bruno, dass Letztgenannter und seine Dienstmannen auf der „Propsteimühle im Stadtgraben“ – der Porthofsmühle – Getreide mahlen lassen durften.

Die älteste Darstellung zeigt drei Teiche winzig klein verzeichnet auf der sog. Duden-Karte von 1582. Weitere Belege finden sich auf jüngeren Kartenwerken des 19. und 20. Jahrhunderts.

Im Laufe der Zeit hat sich die Gestalt der Teiche stark verändert (Abb. 124). Zwischenzeitlich sicherlich mehrfach vom Schlamm befreit, damit sie ihrem ursprünglichen Zweck als Mühl- und Fischteiche dienen konnten, erfuhren sie ihre letzte Nutzung durch die Tuchfabrik Forstmann und Huffman im 19. und 20. Jahrhundert. 1813 verpachtete der preußische Fiskus dem Tuchmacher Johann Forstmann die drei Teiche. Das Anwesen der Forstmanns wurde um 1950 abgerissen. Zu dieser Zeit wurde auch der große Teich vor der Feintuchfabrik, als letzter der drei Teiche, endgültig verfüllt. Der oberste Teich wurde bereits um 1890, der mittlere um 1900 zugeschüttet. Der mittlere war von den Bodeneingriffen im Zuge des Gymnasiumsbaus betroffen. Die meisten bei der Untersuchung festgestellten Gebäude, u.a. die Überreste der Villa, und andere Bauspuren stammen aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Ein auf altem Kartenmaterial basierender Phasenplan zeigt die Veränderungen der Teiche in den letzten